Party-Tipps

Ein echtes Soundsystem

Ein Soundsystem besteht nicht, wie man heute vielleicht annehmen könnte, aus einem DJ plus MC. Vielmehr gehört zu einem echten Soundsystem auch eine amtliche Musikanlage. Entstanden in der Tradition von mobilen Reggae-Discos auf Jamaika, basteln rund um die Welt DJ- und Musikercrews ihre eigenen, oft mannshohen Lautsprecheranlagen, die mit möglichst viel Druck die basslastige Musik besonders gut zur Geltung bringen sollen. Ein solches Teil wird sich erstmals auch am Freitag ab 23 Uhr im **Freund & Kupferstecher** (Fritz-Elsas-Straße 60) finden: Zur Rootikal Session hat Gastgeber TKZ nicht nur Indica Dubs aus London eingeladen, der einer der angesagtesten Dub-Produzenten zurzeit ist und überhaupt das erste Mal in Deutschland auflegt. Das Ganja Riddim Soundsystem aus Karlsruhe bringt eigens seine beeindruckende, selbst gebaute Musikanlage mit, um den Dub- und Roots-Sounds den nötigen Druck zu verleihen.

Brunnenfest

Das Brunnenfest könnte sich zu einer schönen Tradition entwickeln. Die Gastronomen rund um den Hans-im-Glück-Brunnen, also **Ruben's, Mrs. Jones, Platzhirsch, Weinstube Kachelofen, Deli** und **Kottan**, haben sich zusammengetan und laden von Donnerstag bis Sonntag zum Flanieren und Feiern. Am Freitag gibt es von 19 bis 23 Uhr auf einer eigens errichteten Bühne Chill-out- und Ibiza-Sounds mit DJs, Saxophon und Percussions, am Samstag spielt DJ Boris DUB von 19 bis 23 Uhr Mixed Music, und am Sonntag gibt es ab 12 Uhr Kinderprogramm und ab 15 Uhr Jazz.

Landpartie

Am Samstag lohnt sich ein Ausflug nach Ludwigsburg: In der spektakulären Kulisse des **Schloss-Innenhofs** findet von 10 bis 23 Uhr erstmals das Electrique Baroque Festival statt. Top-Acts wie Fritz Kalkbrenner, Stephan Bodzin, DJ Butch und DJ Karotte werden ergänzt von lokalen Acts wie Solee sowie den DJs Luna City Express, Marius Lehnert und E-Punk. Dazu gibt es eine Lasershow, Projektionen und verschiedene Specials. Die offizielle Afterparty steigt dann ab 23.45 Uhr in Stuttgart im **Kowalski** (Kriegsbergstraße 28) mit Ocean Seven und Josha.

Geburtstagsparty

Vor zwei Jahren waren nicht wenige Menschen in der Stadt skeptisch, ob sich der neue Club Freund & Kupferstecher mit ambitioniertem Musikprogramm durchsetzen kann. Doch mit Durchhaltevermögen, ungewöhnlichen Ideen wie Radioshow und Magazin sowie einem guten Händchen für die richtigen Bookings haben die Macher alle Kritiker eines Besseren belehrt. Am Samstag feiert man nun zweiten Geburtstag und hat sich dafür die Speerspitze der deutschen Beatmakerszene geschnappt: Twit One aus Köln trifft auf Dexter aus Stuttgart, ab 23 Uhr darf gratuliert werden.

Schneeweiß

Gut, dass sich der DJ und Produzent Oliver Koletzki 2005 nicht auf dem Erfolg seines Hits „Mückenschwarm" ausgeruht, sondern noch im selben Jahr sein Label Stil vor Talent gegründet hat – mit bis heute durchschlagendem Erfolg. Am Samstag schickt er anlässlich der neuen Label-Compilation „Schneeweiß" einige seiner besten Pferde im Stall ins **Romy S.** (Lange Straße 9) zur Labelnight. Klang-Künstler, Illesnoise, Boy Next Door und Township Rebellion präsentieren ab 23 Uhr elektronische Musik mit Stil UND Talent. (weh)

Rockträger werfen Baumstämme und Steine

Von Frank Rothfuss

STUTTGART. Schotten sind ja wegen Verschwendung ausgewiesene Schwaben. Insofern ist es ganz passend, dass die Deutschen Highlandgames von heute an im Waldheim Lindental in Weilimdorf ausgetragen werden. Zahlreiche Athleten haben den Schotten in sich entdeckt und werden in den nächsten drei Tagen Hammer, Baumstämme und Steine werfen, Fässer rollen und Schubkarren schieben.

Natürlich wird auch Dudelsack gespielt, es gibt schottische Tänze zu sehen, Border Collies zeigen ihre Künste beim Schafehüten. Steinmetze, Schmiede und Bogenbauer führen ihr Handwerk vor. Es gibt Whisky, und die ganz Mutigen können sogar Haggis probieren.

Am Freitag geht es um 18 Uhr los, man kann durchs Lager streifen, um 20 Uhr spielt die Steamfolkband Tales of Nebelheym. Am Samstag zwischen 10 und 22 Uhr treten dann die großen Kerle im Rock an, die Erwachsenen suchen ihren Clanchef. Am Sonntag sind die Jugendlichen und Junioren an der Reihe. Die Wettkämpfe beginnen um 11 Uhr, Ende ist um 19 Uhr. Der Eintritt kostet zwischen 2 und 8 Euro.

Matthias Schultz arbeitet in seiner Werft in Plieningen an einem Buddelschiff. Foto: Lichtgut/Oliver Willikonsky

Kleine Welten hinter Glas

Der gebürtige Bremer Matthias Schultz hat sich das Bauen von Buddelschiffen selbst beigebracht

Er ist einer der Letzten seiner Art, einer von nur noch 60 Unverdrossenen in Deutschland. Der Plieninger Matthias Schultz hat ein seltenes Hobby: Er baut Buddelschiffe.

Von Frank Rothfuss

STUTTGART. Es sind die letzten großen Fragen der Menschheit: Wer mäht die Kreise in die Kornfelder? Gibt es den Yeti? Und wie kommt das Schiff in die Flasche? Erich von Däniken ist tot, also kommen wir mit den Kornkreisen nicht weiter, beim Yeti kann nicht mal Reinhold Messner helfen. Gut, dass es Matthias Schultz gibt. Er kann erklären, was nur wenige Eingeweihte wissen: wie ein Schiff durch einen Flaschenhals gleitet. Er hat sich sogar eine Methode ausgedacht, die nur in seiner Werft auf seinem Balkon in Plieningen verwendet wird.

Erst muss man den Knochen auskochen, dann trocknen, ehe man ihn schnitzen kann.

Dort sitzt der 44-jährige Redakteur auch jetzt und zeigt eine Auswahl seiner Buddelschiffe. Die Bremen, das Schulschiff Deutschland, eine chinesische Dschunke und den fliegenden Holländer. Der soll befehligt worden sein vom Kapitän Bernard Fokke. Für die ostindische Handelskompanie segelte er zwischen Holland und Java hin und her. Er schaffte das in der sagenhaften Zeit von drei Monaten und vier Tagen. So schnell war das, dass die Zeitgenossen glaubten, der Beelzebub sorge für gewogene Winde. Als Fokke und sein Schiff verschwanden, kam die Legende auf, der Teufel habe ihn geholt. Fortan segelte der fliegende Holländer über die sieben Weltmeere. Schultz hat ihn gebannt und in eine Flasche gesperrt. Passenderweise hat er ihn aus einem Kalbsknochen geschnitzt, so kommt er ziemlich bleich daher.

Vegetarier sollten sich diesem Hobby nicht zuwenden. Erst muss man den Knochen nämlich der Länge nach aufsägen, auskochen und schließlich trocknen. Weder Fett noch Wasser dürfen am Knochen haften, sonst bildet sich Schimmel in der Flasche. Nach dem Metzger kommt der Schiffsbauer. Der braucht eine ruhige Hand, ein gutes Auge und eine Schutzmaske. Beim Sägen und Schleifen staubt es so sehr, dass gegen Schultz' Balkon das Neckartor wie ein Kurort wirkt. Aus Fensterkitt modelliert Schultz die Wellen, mit weißer Ölfarbe tupft er die Gischt. Dann setzt er den unteren Teil des Rumpfs aufs Meer (die Kanonen lassen sich in den Rumpf schieben), damit er durch die 2,4 Zentimeter breiten Flaschenhals passt. Darauf kommt das Oberteil des Rumpfs. Dann seilt er die Masten und Segel ab und befestigt sie mit Fäden am Rumpf. Der Holländer fliegt wieder.Weltweit gibt es nur 300 dieser Knochenschiffe. Bei dem Aufwand kein Wunder. Es sagt viel aus über Schultz, dass er sich daran gewagt hat. Eigentlich ist er noch ein Novize. Erst vor drei Jahren hat der gebürtige Bremer sein erstes Buddelschiff gebaut. Als Kind hat er mal einen Teeclipper zusammengeleimt und aus 4100 Streichhölzern den Leuchtturm Roter Sand gebaut. Doch das zähle nicht. „Mein erstes Buddelschiff war die Deutschland", sagt er. Das ist ein Schulschiff, das in Bremen vor Anker liegt. Auf ihm haben seine Frau und er geheiratet, nicht, weil Schultz der christlichen Seefahrt innig verbunden oder leidenschaftlicher Segler wäre, sondern weil seine Mutter es sich gewünscht hat und die Oma nur einige Minuten entfernt wohnt.

Es war ein Erweckungserlebnis. Er baute die Deutschland nach. Wie man das macht, brachte er sich selbst bei. Via Selbststudium im Internet. Das macht Spaß und bekämpft das „Heimweh nach der Waterkant". 20 Schiffe hat er seitdem gebaut und hinter Glas gesteckt. Er zählt somit zur exklusiven und schwindenden Garde der Buddelschiffgilde. „60 Leute sind das noch, ich bin mit meinen 44 Jahren der Jüngste."

Angefangen hat alles im Erzgebirge und in Franken – weit weg von der See. Dort bastelten die Bergleute und Spielzeugmacher in ihrer Freizeit vor gut 300 Jahren die sogenannten Geduldsflaschen. Sie bildeten die Kreuzigung Jesu en miniature nach oder Szenen aus ihrem Alltag unter Tage. Sie steckten ihre Figuren in Flaschen, um ihr Können zu beweisen und um die Miniaturen vor dem Ruß der Petroleumlampen zu schützen. Auf ihren Reisen übernahmen die Seeleute diese Tradition und bastelten Buddelschiffe. Das älteste erhaltene Exemplar ist im Holstentor in Lübeck zu sehen, es stammt aus dem Jahr 1725. Das größte Buddelschiff ist der Walfänger Lagoda. Er ist 86,2 Zentimeter lang und steckt in einer 129 Liter fassenden Ballonflasche, die extra für diesen Zweck von sechs Glasbläsern gefertigt wurde. Gebaut hat das Schiff Jonny Reinert, ein Bergmann, den es nach Hamburg verschlug, tief in die Flaschen schaute und zum „King of Bottleship" wurde. Er baute alles, „vom Einbaum bis zum Atom U-Boot". Auch der Sachse Hans Euler hat sein Leben den Flaschenschiffen gewidmet. Sage und schreibe 16 517 Schiffe hat er gebaut.

Eine Sakoleva,die einst das Mittelmeer befuhr

Ein Knochenschiff: der fliegende Holländer

Die Takelage wird aus Menschenhaar gemacht

So viele wird Schultz nicht mehr schaffen. Doch auch ohne Rekorde hat er sich einen Namen gemacht. Ein Filmproduzent hat bei ihm zwei Modelle bestellt. Worum es geht, darf Schultz nicht sagen, nur so viel verrät er: Es braucht zwei Buddelschiffe, weil eines in einen Konflikt zwischen Vater und Sohn gerät. Mit schlechtem Ausgang für das Buddelschiff. Welch Malheur. Bis zu drei Monate braucht Schultz für ein Schiff. „Die Arbeitsdauer hängt natürlich von den Details ab." Von versenkbaren winzigen Kanonen haben wir berichtet, aber da gibt es viel mehr. Die Masten aus Bambusstricknadeln, die Segel aus Seide, die Galionsfigur aus einem Joghurtbecher, die Takelage aus Menschenhaar, die Schiffsschraube aus einer Heftzwecke, die Rahen aus den Blattrippen einer Palme; man muss einfallsreich und geschickt sein bei diesem Geschäft.

Ja gut, aber wie kommt nun das Schiff in die Flasche? Die Masten sind mit Scharnieren oder Fäden am Rumpf befestigt, man klappt sie um. Wenn man den Rumpf in die Flasche eingeführt hat, kann man sie mittels Zugfäden wieder aufrichten. Bei seiner Dschunke brauchte Schultz 60 solcher Fäden. Man kann sich das Kuddelmuddel vorstellen. Schultz hat deshalb seine „Schüsseltechnik" entwickelt. Er trennt Rumpf und Deck und setzt sie erst in der Flasche aufeinander. So muss er nicht so viele Fäden bändigen und kann größere Schiffe bauen, als der Flaschenhals eigentlich erlaubt. Schiff ahoi!

- Matthias Schultz bietet im Januar einen VHS-Kurs an: „Ein Buddelschiff bauen". Infos unter www.vhs-stuttgart.de.

Inspiriert von der Wirklichkeit

Britt Reißmann arbeitet bei der Polizei und schreibt Kriminalromane

Von Christine Bilger

STUTTGART. Der Berufswunsch hat für Britt Reißmann schon früh festgestanden: Bereits nach dem Realschulabschluss wollte sie Schriftstellerin werden. Es dauerte noch einige Zeit. Die Ausbildung, die Familiengründung und der Umzug aus Sachsen-Anhalt nach Stuttgart kamen, bevor sie hier einen neuen Beruf fand und ihrer Berufung nachgehen konnte. Reißmann arbeitet bei der Polizei und schreibt Krimis – natürlich fließt in ihre Bücher ein, was sie im Stuttgarter Polizeipräsidium tagtäglich erlebt.

Der erste Beruf hatte mit Mord und Totschlag oder Schreiben noch gar nichts zu tun. Sie war Intarsienschneiderin. „Aber den Beruf gibt es so kaum noch", sagt die 53-Jährige. Deswegen suchte sie sich, als sie nach Stuttgart kam, eine neuen Job. Auf Umwegen landete sie bei der Polizei, im Morddezernat. Nicht als Ermittlerin, und doch ist die Büroangestellte nah dran an allen mysteriösen Todesfällen. „Jede Leichenmeldung geht über meinen Schreibtisch."

Mit der Gerichtsdolmetscherin Silvija Hinzmann verfasste sie den ersten Krimi, „Die Farbe des Himmels", erschienen im Emons Verlag. In diesem Herbst legt Britt Reißmann den zweiten Krimi, den der Diana Verlag herausgibt, vor. „Scherbenkind" heißt das Buch. Auf dem Titel prangt die Concordia von der Jubiläumssäule auf dem Schlossplatz. Der Roman spielt natürlich in Stuttgart. Dieses Mal geht es um den Tod eines Kindes, einen ungelösten Mordfall und den rätselhaften Tod einer Frau.

Bleibt die Frage, ob die Arbeit bei der Polizei beim Schreiben hilft. „Natürlich", sagt Reißmann, auch wenn sie keine Erkenntnisse aus den Fällen direkt verwenden darf. Aber in ihrem Büro werden Beschuldigte vernommen, sie weiß genau, wie es an einem Tatort aussieht – muss sie die Beschreibung nach einem Mord doch abtippen. Und dass ein DNA-Test nicht mit einem Blick durchs Mikroskop gemacht ist, auch das weiß sie.

Britt Reißmann Foto: Lg/Zweygarth

„Ich verwende aber nicht die konkreten Geschichten, sondern die Thematik, die zugrunde liegt", sagt Britt Reißmann. In „Blutopfer", erschienen 2014 beim Diana Verlag, ist das die Verrohung der Jugendlichen, die im Jahr 2007 den sogenannten Zementmord begingen. Sie erschlugen einen 19-Jährigen, zerstückelten den Toten und betonierten ihn in Kübel ein, selbst hart gesottene Kommissare waren sprachlos ob der Kaltblütigkeit.

Interna dürfe sie natürlich nicht verwenden. „Im Zweifelsfall frag' ich die Kollegen." Ganz realistisch könne man nicht schreiben: „Ich kann keine 40-köpfige Soko an einem Fall arbeiten lassen, ich brauche weniger Protagonisten", erläutert Britt Reißmann.

Jedoch mache sich der Job bemerkbar, in der Ausdrucksweise: „Polizeideutsch!", schimpft dann die Lektorin. Was jedoch vorkomme, seien Anekdoten aus dem Polizeialltag. So etwa die Zeit, als im Dezernat die Kohlsuppendiät Einzug hielt und es nur noch nach Kohl roch.